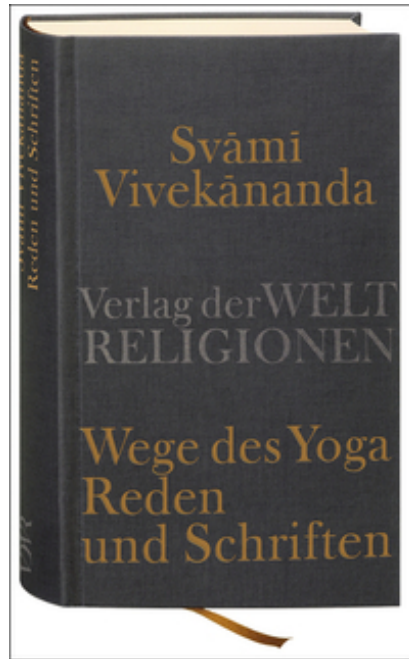


Insel Verlag

Leseprobe



Vivekananda, Svami
Wege des Yoga. Reden und Schriften

Aus dem Englischen übersetzt und herausgegeben von Martin Kämpchen

© Insel Verlag
978-3-458-70019-7

VDR

SVĀMĪ VIVEKĀNANDA WEGE DES YOGA

REDEN UND SCHRIFTEN

Aus dem Englischen übersetzt
und herausgegeben
von Martin Kämpchen

VERLAG DER
WELTRELIGIONEN

Gefördert durch die
Udo Keller Stiftung Forum Humanum

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet abrufbar.
<http://dnb.d-nb.de>

© Verlag der Weltreligionen
im Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2009
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Einband: Hermann Michels und Regina Göllner
Satz: pagina GmbH, Tübingen
Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim
Bindung: Buchbinderei Lachenmaier, Reutlingen
Printed in Germany
Erste Auflage 2009
ISBN 978-3-458-70019-7

1 2 3 4 5 6 – 14 13 12 11 10 09

WEGE DES YOGA

INHALT

I Ansprachen auf dem »Parlament der Religionen« in Chicago	9
II Karma-Yoga	35
III Jñāna-Yoga	85
IV Rāja-Yoga	131
V Bhakti-Yoga	145
Kommentar	175
Glossar	246
Literaturverzeichnis	252
Inhaltsverzeichnis	263

I
ANSPRACHEN AUF DEM
»PARLAMENT DER RELIGIONEN«
IN CHICAGO

ANTWORT AUF DEN WILLKOMMENSGRUSS

Schwestern und Brüder von Amerika,
es erfüllt mein Herz mit unaussprechlicher Freude, auf das
warme und herzliche Willkommen, das Sie uns gegeben haben,
zu antworten. Ich danke Ihnen im Namen des ältesten
Mönchsordens der Welt; ich danke Ihnen im Namen der
Mutter der Religionen; und ich danke Ihnen im Namen von
Abermillionen von Hindus aller Klassen und Glaubensge-
meinschaften.

Meinen Dank auch einigen Sprechern auf diesem Podium,
die auf die Delegierten aus dem Orient hingewiesen und Ihnen
gesagt haben, daß diese Männer aus fernen Nationen mit
Recht die Ehre in Anspruch nehmen können, die Idee der
Toleranz in verschiedene Länder getragen zu haben. Ich bin
stolz, einer Religion anzugehören, die die Welt sowohl Toleranz
als auch universale Wertschätzung gelehrt hat. Wir glauben
nicht nur an universale Toleranz, sondern wir erkennen alle
Religionen als wahr an. Ich bin stolz, einer Nation anzugehören,
die die Verfolgten und Flüchtlinge aller Religionen und aller
Nationen der Erde aufgenommen hat. Ich bin stolz, Ihnen sagen
zu können, daß wir die ehrenwertesten Vertreter der Israeliten
bei uns aufgenommen haben, die nach Südindien kamen und
Zuflucht zu uns gerade in jenem Jahr nahmen, in dem ihr
heiliger Tempel von der römischen Tyrannei in Stücke zerschlagen
wurde. Ich bin stolz, zu der Religion zu gehören, die den Überrest
der großen Nation der Zoroastrier aufgenommen hat und weiterhin
fördert. Ich will Ihnen, Brüder, einige Zeilen einer Hymne
rezitieren, die ich seit meiner frühesten Kindheit wiederholt
habe, und die täglich von Millionen von Menschen wiederholt
wird: »Wie die verschiedenen Flüsse, die ihre Quellen in
verschiedenen Orten haben, alle ihr Wasser im Meer vermischen,
ebenso, mein Herr, führen die verschiedenen Wege,

die die Menschen entsprechend ihren Neigungen gehen, obwohl sie unterschiedlich, krumm oder gerade, erscheinen, alle zu Dir.«

Die gegenwärtige Tagung, eine der ehrwürdigsten Versammlungen, die jemals gehalten wurden, ist allein durch ihre Existenz eine Rechtfertigung, eine Deklaration an die Welt über die wunderbare Lehre der Gītā: »Wer auch zu mir kommen möge, in welcher Gestalt auch immer, den werde ich erreichen. Alle Menschen kämpfen sich auf [verschiedenen] Wegen ab, die zuletzt bei mir enden.«

Sektierertum, Bigotterie und ihr schrecklicher Ableger, der Fanatismus, haben lange diese schöne Erde in ihrem Besitz gehabt. Sie haben die Erde mit Gewalt erfüllt, haben sie immer wieder mit menschlichem Blut getränkt, haben die Zivilisation zerstört und ganze Nationen in die Verzweiflung getrieben. Gäbe es diese schrecklichen Dämonen nicht, wäre die menschliche Gesellschaft viel fortgeschrittener, als sie jetzt ist. Doch ihre Zeit ist vorbei; und ich hoffe inbrünstig, daß die Glocke, die heute morgen zu Ehren dieser Tagung geläutet hat, das Grabesgeläut von allem Fanatismus, allen Verfolgungen mit dem Schwert oder mit der Feder und von allen unbarmherzigen Gefühlen zwischen Personen ist, die [doch alle] ihren Weg zu demselben Ziel gehen.

WARUM WIR ANDERER MEINUNG SIND

Ich erzähle Ihnen eine kleine Geschichte. Sie haben den beredten Sprecher gehört, der gerade gesagt hat: »Laßt uns aufhören, uns gegenseitig zu beleidigen.« Und er war sehr betrübt, daß es immer so viele Unterschiede geben soll.

Aber ich glaube, ich sollte Ihnen eine Geschichte erzählen, die den Grund für so viele Unterschiede erläutert. Ein Frosch wohnte in einem Brunnen. Er hatte darin eine lange Zeit gewohnt. Er war dort geboren worden und groß geworden, und doch war er ein kleiner, unbedeutender Frosch. Die Evolutionstheoretiker waren nicht dabei, um uns zu be-

richten, ob der Frosch sein Augenlicht verlor. Doch um der Geschichte willen müssen wir annehmen, daß er seine Augen hatte und daß er jeden Tag das Wasser von den Würmern und Bakterien, die darin wohnten, mit einer Energie reinigte, die unseren modernen Bakteriologen Ehre machen würde. So verlief sein Leben, und er wurde ein wenig ölig und fett. Nun, eines Tages fiel ein anderer Frosch, der im Meer wohnte, in den Brunnen.

»Wo kommst du her?«

»Ich bin vom Meer.«

»Das Meer! Wie groß ist das? Ist es so groß wie mein Brunnen?« Und er sprang von einer Seite des Brunnens zur anderen.

»Mein Freund«, sagte der Meer-Frosch, »wie kannst du das Meer mit deinem kleinen Brunnen vergleichen?«

Da sprang der [erste] Frosch noch einmal und fragte: »Ist dein Meer so groß?«

»Was für einen Unsinn du redest, das Meer mit deinem Brunnen zu vergleichen!«

»Nun, ja«, sagte der Brunnen-Frosch, »nichts kann größer sein als mein Brunnen. Es gibt nichts Größeres; dieser Bursche ist ein Lügner, verschwinde also!«

Das ist die ganze Zeit die Schwierigkeit gewesen.

Ich bin ein Hindu. Ich sitze in meinem eigenen kleinen Brunnen und meine, die ganze Welt sei in meinem kleinen Brunnen enthalten. Christen sitzen in ihrem kleinen Brunnen und glauben, die ganze Welt sei in ihrem Brunnen enthalten. Die Muslime sitzen in ihrem kleinen Brunnen und glauben, das sei die ganze Welt. Ich muß Ihnen, den Amerikanern, für den großen Versuch danken, die Grenzen dieser unserer kleinen Welt niederzubrechen, und ich hoffe, daß Ihnen der Herr helfen wird, dieses Ziel in Zukunft zu erreichen.

REFERAT ÜBER DEN HINDUISMUS

Drei Religionen gibt es heute in der Welt, die seit vorhistorischen Zeiten bestehen – den Hinduismus, den Zoroastrismus und das Judentum. Sie alle haben starke Erschütterungen erlebt und alle beweisen durch ihr Überleben ihre innere Stärke. Doch das Judentum vermochte das Christentum nicht in sich aufzunehmen und wurde aus dem Land seiner Geburt von seiner alles erobernden Tochter vertrieben. Und eine Handvoll Parsen ist alles, was geblieben ist, um die Geschichte ihrer großartigen Religion zu erzählen. Aber in Indien entstand eine Glaubensgemeinschaft nach der anderen und schien die Religion der Vedas in ihren Grundfesten zu erschüttern. Doch wie das Wasser an der Küste während eines schrecklichen Erdbebens trat die Religion der Vedas nur eine Weile zurück, um in einer alles überflutenden Welle tausendmal kraftvoller zurückzukehren. Und wenn der Tumult der Bewegung vorbei war, wurden diese Gemeinschaften sämtlich aufgesogen und integriert in den immensen Leib des Mutterglaubens.

Angefangen mit den hohen Gedankenflügen der Vedānta-Philosophie, die [sogar noch] in den neusten naturwissenschaftlichen Entdeckungen nachhallt, bis zu den niederen Vorstellungen der Idolatrie mit ihrer vielgestaltigen Mythologie, zu dem Agnostizismus des Buddhismus und dem Atheismus der Jainas, hat jeder und alles einen Platz in der Religion der Hindus.

Wo also, fragt man sich, ist der gemeinsame Mittelpunkt, in dem alle diese weit auseinanderstrebenden Radien zusammentreffen? Wo ist die gemeinsame Basis, auf der alle diese scheinbar hoffnungslosen Widersprüche ruhen? Das ist die Frage, die zu beantworten ich versuchen werde.

Die Hindus haben ihre Religion durch Offenbarung erhalten, durch die Vedas. Sie glauben, daß die Vedas ohne Anfang und ohne Ende sind. Es mag diesem Publikum lächerlich vorkommen, daß ein Buch ohne Anfang und Ende

sein kann. Doch mit den Vedas sind keine Bücher gemeint. Damit ist der angesammelte Schatz der geistigen Gesetze gemeint, die von verschiedenen Personen zu verschiedenen Zeiten entdeckt worden sind. Wie das Gesetz der Schwerkraft vor seiner Entdeckung bestanden hat und weiterbestehen würde, wenn die ganze Menschheit es vergäße, ebenso verhält es sich mit den Gesetzen, die die geistige Welt regieren. Die moralischen, ethischen und spirituellen Beziehungen zwischen einer Seele und einer anderen und zwischen einzelnen Wesen und dem Vater aller Wesen bestanden vor ihrer Entdeckung und würden bestehen bleiben, auch wenn wir sie vergäßen.

Die Entdecker dieser Gesetze werden »Rishis« genannt, und wir verehren sie als vollkommene Menschen. Ich bin froh, diesem Publikum mitzuteilen, daß einige der bedeutendsten von ihnen Frauen gewesen sind. Hier mag man einwerfen, daß diese Gesetze – als Gesetze – gewiß ohne Ende sein mögen, doch müssen sie einen Anfang gehabt haben. Die Vedas lehren uns, daß die Schöpfung ohne Anfang und Ende ist. Die Naturwissenschaften sollen bewiesen haben, daß die Summe aller kosmischen Energie stets die gleiche bleibt. Wenn es also eine Zeit gab, in der nichts bestand, wo war dann diese ganze manifeste Energie? Einige sagen, sie bestand in latenter Weise in Gott. In diesem Fall ist Gott manchmal latent und manchmal kinetisch vorhanden, was ihn veränderlich machen würde. Alles Veränderliche ist zusammengesetzt, und alles Zusammengesetzte muß jenen Wandel mitmachen, den man Zerstörung nennt. Gott würde also sterben – was absurd ist. Darum hat es nie eine Zeit gegeben, in der es keine Schöpfung gab.

Wenn ich ein Gleichnis gebrauchen darf: Schöpfung und Schöpfer sind zwei parallele Linien ohne Anfang und Ende. Gott ist die ewig-aktive Vorsehung, durch deren Kraft sich immer neue Systeme aus dem Chaos entfalten. Sie werden eine Zeitlang in Gang gehalten und dann wieder zerstört. Ein Brahmanenjunge rezitiert jeden Tag: »Die Sonne und den Mond hat der Herr wie die Sonnen und Monde aus

früheren [Schöpfungs-] Zyklen geschaffen.« Und das stimmt mit der modernen Naturwissenschaft überein.

Hier stehe ich, und wenn ich meine Augen schließe und versuche, meine Existenz zu begreifen – »ich«, »ich«, »ich« –,
5 welche Vorstellung habe ich dann vor mir? Die Vorstellung eines Körpers. Bin ich also nichts als eine Zusammensetzung von materiellen Substanzen? Die Vedas verkünden: »Nein.« Ich bin ein Geist, der in einem Körper wohnt. Ich bin nicht der Körper. Der Körper wird sterben, doch ich werde nicht
10 sterben. Ich bin [also] in diesem Körper; er wird vergehen, ich aber werde weiterleben. Ich hatte auch eine Vergangenheit. Die Seele wurde nicht erschaffen, denn Schöpfung bedeutet Zusammensetzung, was [wiederum] die sichere Auflösung in der Zukunft bedeutet. Wäre also die Seele ge-
15 schaffen worden, müßte sie sterben. Einige sind glücklich geboren worden, erfreuen sich bester Gesundheit, sind mit einem wohlgebildeten Körper, mit mentaler Kraft und allem, was nötig ist, ausgestattet. Andere sind unglücklich geboren, einige haben keine Hände oder Füße, wieder andere
20 sind Schwachköpfe und schleppen sich durch ein armseliges Leben. Wenn sie alle erschaffen worden sind, warum erschafft ein gerechter und barmherziger Gott die einen glücklich und die anderen unglücklich; warum ist er so parteiisch? [Erstens,] es würde der Sache auch überhaupt nicht helfen,
25 anzunehmen, daß jene, die in diesem Leben unglücklich sind, in einem zukünftigen glücklich sein werden. Warum auch sollte ein Mensch hier unter der Herrschaft eines gerechten und barmherzigen Gottes unglücklich sein?

Zweitens, die Vorstellung eines Schöpfergottes erklärt
30 nicht diese Anomalie, sondern drückt lediglich das grausame »Fiat!« eines allmächtigen Wesens aus. Es muß also Ursachen vor der Geburt gegeben haben, die einen Menschen unglücklich oder glücklich gemacht haben – und das waren seine früheren Taten.

35 Werden nicht alle Eigenschaften des Geistes und des Körpers auf vererbte Anlagen zurückgeführt? Hier haben wir zwei parallele Existenzebenen: die des Geistes, und die an-

dere die der Materie. Wenn die Materie und ihre Verwandlungen für alles, was wir haben, verantwortlich sind, dann besteht keine Notwendigkeit, die Existenz einer Seele anzunehmen. Aber es kann nicht bewiesen werden, daß sich Denken aus der Materie entwickelt hat. Und wenn ein philosophischer Monismus unausweichlich ist, dann ist ein spiritueller Monismus gewiß logisch und nicht weniger wünschenswert als ein materialistischer Monismus. Doch keine von beiden [Annahmen] ist hier notwendig.

Wir können nicht leugnen, daß Körper gewisse Eigenschaften durch Vererbung erwerben. Doch solche Eigenschaften bedeuten nur die körperliche Konfiguration, durch die ein auf bestimmte Weise geformter Geist einzig auf eine bestimmte Weise handeln kann. Es gibt andere zu einer bestimmten Seele gehörende Eigenschaften, die durch frühere Taten verursacht worden sind. Und eine Seele mit gewissen Eigenschaften wird im allgemeinen infolge des Gesetzes gegenseitiger Anziehung in einem Körper geboren, der das geeignetste Instrument ist, diese Eigenschaften hervorzu- bringen. Das stimmt mit den Naturwissenschaften überein, denn diese wollen alles mit Hilfe [des Gesetzes] der Gewohnheit erklären, und Gewohnheit entsteht durch Wiederholung. Wiederholungen sind also notwendig, um die Gewohnheiten einer neugeborenen Seele zu erklären. Da sie nicht im gegenwärtigen Leben erworben worden sind, müssen sie aus früheren Leben zu uns gekommen sein.

Ein weiterer Vorschlag: Wenn wir das alles als erwiesen annehmen, wie kommt es, daß ich nichts aus meinem früheren Leben erinnere? Das kann leicht erklärt werden. Ich spreche gerade Englisch. Es ist nicht meine Muttersprache; genau genommen sind zur Zeit keine Worte meiner Muttersprache in meinem Bewußtsein vorhanden. Doch wenn ich mich ihrer entsinnen will, springen sie ins Bewußtsein. Das zeigt, daß das Bewußtsein nur die Oberfläche des mentalen Ozeans ist, und in seiner Tiefe sind alle unsere Erfahrungen aufbewahrt. Bemühe dich nachdrücklich, dann steigen sie auf, und Sie werden sich sogar Ihres früheren Lebens bewußt sein.

Das ist der unmittelbare und demonstrative Beweis. Verifikation ist der genaue Nachweis für eine Theorie. Und das ist die Herausforderung der Rishis gegenüber der Welt. Wir haben das Geheimnis entdeckt, durch das die größten Tiefen des Gedächtnismeeres aufgewühlt werden können: Versuchen Sie es, und Sie werden sich an Ihr gesamtes früheres Leben erinnern.

Hindus glauben also, daß sie Geist sind. Ihn kann das Schwert nicht durchbohren; ihn kann Feuer nicht verbrennen, ihn kann Wasser nicht schmelzen; ihn kann Luft nicht trocknen. Hindus glauben, daß jede Seele ein Kreis ist, dessen Umfang nirgendwo, doch dessen Mittelpunkt im Körper ist. Sie glauben, Tod bedeutet, daß der Mittelpunkt von einem Körper zu einem anderen wechselt. Die Seele ist auch nicht von dem Zustand der Materie abhängig. In ihrem eigentlichen Wesen ist sie frei, ungebunden, heilig, rein und vollkommen. Doch auf unbestimmte Weise wird sie an die Materie gekettet und hält sich selbst für Materie.

Die nächste Frage lautet, warum dieses freie, vollkommene und reine Wesen unter dem Bann von Materie sein kann. Wie kann die vollkommene Seele sich der Illusion hingeben, unvollkommen zu sein? Uns ist gesagt worden, daß Hindus dieser Frage ausweichen und sagen, eine solche Frage könne es nicht geben. Einige Denker möchten sie beantworten, indem sie ein oder mehrere fast-vollkommene Wesen annehmen und große wissenschaftliche Begriffe gebrauchen, um die Lücke auszufüllen. Doch einen Namen geben, heißt noch nicht erklären. Die Frage bleibt bestehen. Wie kann das Vollkommene das Fast-Vollkommene werden? Wie kann das Reine, das Absolute auch nur einen mikroskopischen Teil seiner Natur verändern? Doch Hindus sind aufrichtig. Sie wollen sich nicht hinter Sophisterei verbergen. Sie sind mutig genug, sich dieser Frage beherzt zu stellen. Und ihre Antwort ist: »Ich weiß es nicht. Ich weiß nicht, wie das vollkommene Wesen – die Seele – sich als unvollkommen, als verbunden mit und abhängig von der Materie empfinden konnte.« Aber diese Tatsache bleibt bestehen. Es ist

eine Tatsache in jedermanns Bewußtsein, daß man sich als Körper empfindet. Hindus versuchen nicht zu erklären, warum man sich als Körper empfindet. Die Antwort, daß dies der Wille Gottes ist, ist keine Erklärung. Das geht nicht über das hinaus, was die Hindus sagen: »Ich weiß es nicht.« 5

Nun, die menschliche Seele ist also ewig und unsterblich, vollkommen und unendlich, und der Tod bedeutet nur einen Wechsel des Mittelpunkts von einem Körper zu einem anderen. Die Gegenwart ist von unseren früheren Taten bestimmt und die Zukunft von der Gegenwart. Die Seele entwickelt sich von einer Geburt zur anderen und einem Tod zum anderen aufwärts oder fällt zurück. Doch hier entsteht noch eine Frage: Ist der Mensch ein winziges, sturmgepeitschtes Boot, das in einem Augenblick auf einen schäumenden Wellenkamm gehoben und im nächsten in einen gähnenden Abgrund geschleudert wird? Das, den guten und schlechten Taten ausgeliefert, hin und her geworfen wird – ein machtloses, hilfloses Wrack in einer ständig tobenden, ständig rasenden, unbarmherzigen Woge von Ursache und Wirkung? Eine kleine Motte, die unter das Rad des Kausalprinzips gerät, das weiterrollt und alles auf seinem Weg zerdrückt und sich nicht von den Tränen der Witwe und dem Hilfeschrei der Waisen beeindrucken läßt? Das Herz sinkt bei dieser Vorstellung. Doch das ist das Gesetz der Natur. Gibt es also keine Hoffnung? Gibt es keinen Ausweg? 25

Das war der Ruf, der vom Grund des verzweifelten Herzens aufstieg. Er erreichte den Thron der Barmherzigkeit, und Worte der Hoffnung und des Trostes senkten sich herab und inspirierten einen vedischen Seher. Er stand auf und erklärte vor der Welt mit volltönender Stimme die frohe Kunde: »Hört, ihr Kinder unsterblicher Seligkeit! Selbst ihr, die ihr in höheren Sphären wohnt! Ich habe jenen Uralten gefunden, der jenseits allen Dunkels, aller Falschheit ist: Nur wenn ihr ihn kennt, werdet ihr vom Tod gerettet werden, immer wieder.« – »Kinder unsterblicher Seligkeit!«: welch lieblicher, welch hoffnungsvoller Name! Erlauben Sie mir, Brüder, Sie mit diesem lieblichen Namen anzusprechen – 30 35

Erben unsterblicher Seligkeit. Denn Hindus weigern sich, Sie ›Sünder‹ zu nennen. Sie sind die Kinder Gottes, die Teilhaber unsterblicher Seligkeit, heilige und vollkommene Wesen. Sie, Gottheiten auf Erden – [sollen] ›Sünder‹ [sein]? Es ist eine Sünde, einen Menschen so zu nennen; es ist eine andauernde Verleumdung der menschlichen Natur. Kommen Sie herzu, o Löwen, und schütteln Sie die Täuschung von sich, daß Sie Schafe sind! Sie sind unsterbliche Seelen, Sie sind Geist – frei, gesegnet und ewig. Sie sind nicht Materie, Sie sind nicht der Körper. Die Materie ist Ihre Dienerin, Sie sind nicht die Diener der Materie.

So geschah es, daß die Vedas keine furchterregende Zusammenstellung von unversöhnlichen Gesetzen verkünden, kein nicht endendes Gefängnis von Ursache und Wirkung. Statt dessen lebt zu Beginn all dieser Gesetze in jedem und durch jede Partikel der Materie und der Energie jener Eine, »durch dessen Befehl der Wind weht, das Feuer brennt, die Wolken regnen und der Tod über die Erde stolziert.«

Und was war seine Natur?

Er ist überall, der Reine und Gestaltlose, der Allmächtige und der Allbarmherzige. »Du bist unser Vater, du bist unsere Mutter, du bist unser geliebter Freund, du bist die Quelle aller Stärke – gib uns Stärke! Du bist jener, der die Bürde des Universums trägt – hilf mir, die kleine Bürde dieses Lebens zu tragen!« So sangen die Rishis der Vedas. Wie ihn verehren? Durch Liebe. »Er soll verehrt werden als der Geliebte, der [uns] lieber als alles andere in diesem und im nächsten Leben ist.«

Dies ist die Lehre der Liebe, die in den Vedas verkündet wird. Wir wollen sehen, wie sie von Krishna vollständig entfaltet und verkündet worden ist. Die Hindus sehen ihn als den inkarnierten Gott auf Erden an.

Er lehrte, daß die Menschen wie Lotusblätter in der Welt leben sollen. Sie wachsen im Wasser, doch werden sie niemals naß. So soll ein Mensch in der Welt leben – sein Herz auf Gott gerichtet, die Hände an der Arbeit.

Es ist gut, Gott in der Hoffnung auf Belohnung in dieser